

Interdisziplinäre Schreibwissenschaft und Schreibdidaktik in Österreich

Erika Unterpertinger, Brigitte Römmer-Nossek¹

Einleitung

Schreibwissenschaft als Forschungsfeld besteht aus den Bereichen der praktisch orientierten Schreibdidaktik und der Schreibforschung, die sich theoretisch und empirisch mit Phänomenen des (wissenschaftlichen) Schreibens auseinandersetzt. Das Selbstverständnis des Forschungsfeldes ist dabei keineswegs einheitlich, sondern Gegenstand von Verhandlung, wie die Diskussionen um Interdisziplinarität, Disziplinenzugehörigkeit und -werdung sowie institutionelle Verankerung gezeigt haben, die bei der trinationalen Tagung „Schreibwissenschaft“ in Klagenfurt 2019² strukturiert geführt wurden (Huemer et al., im Druck).

Als Vorstandsmitglieder der 2009 an der Universität Klagenfurt gegründeten Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS), die die Auseinandersetzung mit Schreibdidaktik und -forschung in Österreich durch Tagungen, Stellungnahmen und Arbeits- und Interessensgruppen zu verschiedenen Themen fördert, begleiten uns dieselben Diskussionen in jeder unserer Tätigkeiten. Die Frage, wie die österreichische Schreibcommunity sich zusammensetzt und wie sie sich im Feld der Schreibwissenschaft verortet, war der Anlass für eine Bestandsaufnahme des Feldes in Österreich mit einer Online-Umfrage, deren Ergebnisse wir hier präsentieren. Unsere Umfrage schließt an die Ergebnisse der 2019 unter den Mitgliedern der österreichischen GewissS durchgeführten und in Dengerscherz, Mertlitsch und Wetschanow (Huemer et al., im Druck) präsentierten Umfrage an. Durch den Vergleich mit den Ergebnissen von Dengerscherz, Mertlitsch und Wetschanow möchten wir die Perspektive der Mitglieder der GewissS auf die Gesellschaft und auf die Schreibwissenschaft weiter erfassen und erweitern.

Unser Ziel ist es, ein Bild der Schreibcommunity in Österreich zu skizzieren und damit zur Sichtbarkeit der österreichischen Vertreter*innen der Schreibwissenschaft beizutragen. Im Rahmen der Bestandsaufnahme ging es uns einerseits darum, zu erfragen, wo sich die Vertreter*innen der österreichischen Schreibcommunity zwischen Schreibforschung und -didaktik verorten, andererseits identifizieren wir ihre Ausbildung, Tätigkeitsfelder und Beschäftigungsformen sowie erfragen Themen, die nach Einschätzung der Be-

¹ im Namen des Vorstandes der Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS)

² Zur Konferenz s. die Konferenz-Homepage (<https://conference.aau.at/event/169/>, Zugriff: 15.06.2020) sowie das Konferenz-Padlet (<https://padlet.com/schreibcenter/schreibwissenschaft2019>, Zugriff: 16.06.2020)

fragten zukunftssträchtig sind, um auch unsere Bemühungen danach zu orientieren, was unsere Community beschäftigt.

Schreibdidaktik und Schreibforschung in Österreich

Die Schreibdidaktik begann sich in Österreich etwa ab Mitte der 1990er Jahre zu etablieren: Den Anfang machten Ursula Doleschal und Helmut Gruber mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Schreibforschung-Schreibpraxis“ im Rahmen der Österreichischen Linguistiktagung im Oktober 1997 in Innsbruck. Im selben Jahr führten sie eine Umfrage zur Erhebung des Bedarfs an Studien und der Entwicklung von Lehrprogrammen zum wissenschaftlichen Schreiben an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) und unter den Mitgliedern des österreichischen Verbandes für Angewandte Linguistik (VERBAL) durch. Die hohe Zustimmungsrate zu bzw. der Bedarf an Schreibtrainingsprogrammen für Studierende, die in der Umfrage deutlich wurde, mündete in ein ÖNB-Projekt 1999–2000 (Doleschal et al. 2000). Helmut Gruber leitete ab 1999 Schreibseminare im Rahmen der Jungassistent*innenausbildung an der WU. Weitere Meilensteine in dieser Entwicklung sind 2002 die Gründung des writers' studio in Wien durch Judith Wolfsberger, das als erste private Institution in Österreich eine Schreibtrainer*innenausbildung angeboten hat, sowie die Gründung des SchreibCenters der Alpen-Adria-Universität (AAU) Klagenfurt im Jahr 2003.

Die Gründung universitärer Schreibzentren ist ohne eine (wissenschaftliche) Thematisierung des Schreibens in den Fächern nicht möglich. In Österreich begann diese Beschäftigung Ende der Neunzigerjahre. Die Grundlage der österreichischen Schreibforschung schufen einerseits Helmut Gruber mit seinem Team (Gruber 1999; Gruber et al. 2006; Gruber 2006), andererseits die Arbeiten von Nicolini (2001), Aschemann (2005), Kissling (2006) und Mertlitsch und Struger (2007), ebenso wie Ortner's „Schreiben und Denken“ (2000).

Mit Ausnahme des Schreibzentrums der Universität Klagenfurt wurden die meisten Schreibzentren an österreichischen Hochschulen ab den 2010er Jahren gegründet: Der Schreibzentrumsbereich der FH Vorarlberg wurde etwa ab 2011 aufgebaut, das Schreibzentrum der FH Wien der Wirtschaftskammer Wien 2012 gegründet, das Schreibzentrum der Karl-Franzens-Universität Graz 2014 und das Schreibzentrum der Universität Innsbruck befindet sich derzeit im Aufbau. An der Universität Wien sind die Angebote zum wissenschaftlichen Schreiben seit 2013 in die Angebote des Centers for Teaching and Learning integriert. An vielen tertiären Bildungseinrichtungen, insbesondere an solchen ohne Schreibzentren oder sonstige institutionalisierte Angebote, sind freie Schreibtrainer*innen tätig. In dieser Rolle sind sie häufig die ersten Botschafter*innen von Schreibdidaktik und -forschung, kennen Angebote in unterschiedlichen Institutionen und werden gelegentlich in Entwicklungsprojekte eingebunden. Schreibzentren wie andere Einrichtungen sind vorrangig darauf ausgerichtet, Schreibende schreibdidaktisch zu unterstüt-

zen: Die zunehmende Institutionalisierung der Schreibdidaktik führt dazu, dass Erkenntnisse *über* das Schreiben und damit Schreibforschung an Bedeutung gewinnen. Auch wenn Schreibzentren und ähnliche Einrichtungen nur in seltenen Fällen einen Forschungsauftrag haben, sind sie Orte, an denen zunehmend Schreibforschung stattfindet.

Die Umfrage

In den letzten Jahren ist die Anzahl schreibdidaktischer Angebote an und außerhalb österreichischer Hochschulen rasant gewachsen. Auch die Mitgliederzahlen der GewissS sind ohne die ausschließlich in der SIG Österreichische Peer-Tutor*innen (ÖPT) organisierten Peer-Tutor*innen in den letzten fünf Jahren von ca. 30 Personen auf 103 gestiegen. Die über die SIG ÖPT organisierten aktiven Peer-Tutor*innen zählen 171 Personen. Nicht alle Peer-Tutor*innen sind offizielle Mitglieder der GewissS, die 2019 gegründete SIG ÖPT vertritt dennoch ihre Anliegen in der GewissS. Als Akteur*innen im Feld der österreichischen Schreibwissenschaft, die die Zukunft der Schreibcommunity mitgestalten, wurden sie gemeinsam mit den aktiven Mitgliedern der GewissS zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen.

Der Fragebogen wurde im Online-Tool LimeSurvey erstellt und im April 2020 an die Liste der aktiven Mitglieder der GewissS (103) sowie über die SIG ÖPT (Österreichische Peer Tutor*in) an aktive Peer-Tutor*innen (171) ausgeschickt. Er besteht aus neun Items aus sieben offenen und zwei geschlossenen Fragen. Fünf der Items beziehen sich auf die fachliche und institutionelle Ausbildung und Selbstverortung der Teilnehmenden. Im Zentrum steht in den anderen vier Items die Wahrnehmung der Schreibwissenschaft: So wird danach gefragt, wie sich die Befragten in Schreibdidaktik und -forschung verorten, welche Bedeutung die Schreibwissenschaft für die eigene wissenschaftliche und/oder berufliche Praxis hat, welche Institutionen und Personen als Akteur*innen des Feldes wahrgenommen werden und welche Themen ihrer Einschätzung nach an Bedeutung gewinnen werden.

Es sind 41 vollständig ausgefüllte Antworten eingegangen, was einer Rücklaufquote von 15% entspricht. Aufgrund der Selbstbeschreibung der Tätigkeiten gehen wir davon aus, dass ca. drei Viertel der Rückmeldungen von ordentlichen GewissS-Mitgliedern stammen. Die quantitativ ausgewerteten Ergebnisse der Umfrage geben wir auf ganze Prozente gerundet wieder, da diese durch die relativ geringe Rücklaufquote kaum repräsentativen Charakter haben, aber bezüglich der Größenordnungen dennoch Orientierung bieten, da die Mitglieder der GewissS und die Peer-Tutor*innen in ganz Österreich verteilt sind und damit ein breiter, wenn auch explorativer Einblick in mögliche Tendenzen in der österreichischen Schreibwissenschaft gegeben werden kann.

Unsere Umfrage schließt zum Teil an die Umfrage von Dengerschitz, Mertlitsch und Wetschanow (Huemer et al., im Druck) an, die ihre Umfrage im Frühling 2019 an die Mitglieder der GewissS ausgeschickt haben. Zu diesem Zeitpunkt hatte die GewissS 90 Mit-

glieder, von denen 37 auf die Umfrage geantwortet haben. Die Umfrage hatte drei Schwerpunkte: „den fachlichen Hintergrund und die eigene Schreibtätigkeit der Mitglieder, ihre Tätigkeiten in der Schreibwissenschaft (inhaltlich und hinsichtlich der Rahmenbedingungen) und die Etablierung der Schreibwissenschaft als Disziplin“ (Dengscherz, Mertlitsch, Wetschanow, im Druck.). Wir schließen mit unserer Umfrage an die Umfrage an, legen allerdings einen stärkeren Fokus auf die Wahrnehmung der Schreibwissenschaft durch die Mitglieder der GewissS (103) inklusive der in der SIG ÖPT organisierten Peer-Tutor*innen (171).

Die österreichische Schreibcommunity

In diesem Teil präsentieren wir die Ergebnisse der Abfragen zum Bildungsniveau, der fachlichen und schreibdidaktischen Qualifizierung sowie der institutionellen Verankerung der Befragten.

Bildungsniveau

Die Teilnehmer*innen der Umfrage haben zu einem großen Teil (88%, n = 36) einen Hochschulabschluss. Befragte ohne Hochschulabschluss (12%, n = 5) sind, wie die Korrelation mit dem Tätigkeitsfeld zeigt, unter den Peer-Tutor*innen (z. B. Schreibmentor*innen) zu finden. Dies ist damit zu erklären, dass sie die Ausbildung zum*r studentischen Schreibberater*in etwa im Rahmen von Freifächern oder Erweiterungscurricula im Zuge des Bachelorstudiums absolvieren. Der Gruppe der Peer-Tutor*innen sind auch die meisten Bachelorabschlüsse (24%, n = 10) zuzuordnen. Ein gutes Drittel (34%, n = 14) der Befragten hat einen Master- oder Diplomabschluss, ein Viertel (n = 10) ist promoviert und zwei Personen (5%) sind habilitiert. Dies weist darauf hin, dass die Vertreter*innen der österreichischen Schreibwissenschaft tendenziell mindestens einen Hochschulabschluss haben.

Fachliche Hintergründe

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen eine große Bandbreite aller Fächer. Einen Großteil machen dabei Personen mit geisteswissenschaftlichem Hintergrund aus (80%, n = 33). Mehr als die Hälfte der Befragten (50%, n = 26) hat entweder eine Fächerkombination oder mehrere Fächer studiert, darunter sechs Personen (15%) Lehramt. Drei dieser Personen haben eine Fächerkombination mit einem geistes- und einem naturwissenschaftlichen Fach studiert. Acht Personen haben ein geisteswissenschaftliches Fach kombiniert mit Theologie (n = 1), Fächern der Natur- (n = 3) oder Sozialwissenschaften (n = 2) oder Psychologie (n = 2) studiert. Im Ranking des fachlichen Hintergrundes steht an zweiter Stelle ein sozialwissenschaftlicher Hintergrund mit 12% (n = 5). Zwei Personen haben einen rein naturwissenschaftlichen Hintergrund (5%), eine Person hat Psychologie studiert (3%).

Ähnlich wie in den Ergebnissen von Dengersch et al. (im Druck) überwiegt ein fachlicher Hintergrund mit sprach(en)spezifischen Studienrichtungen in unserer Umfrage: 73% der Befragten (n = 30) nennen einen fachlichen Hintergrund mit sprach(en)spezifischen Studienrichtungen, also philologische Fächer, Übersetzungswissenschaften, DaF/Z oder Sprachwissenschaften. Unter den Philologien sind Germanistik (13) und Anglistik (7) am häufigsten genannt, es kommen jedoch auch Slawistik (4) und Romanistik (4) vor. Die übrigen 27% der Befragten nennen unter anderem Fächer wie Erziehungs- und Politikwissenschaften, Kultur- und Sozialanthropologie oder Humanbiologie.

Die Ergebnisse bilden den interdisziplinären Charakter der Schreibwissenschaft ab, der auch im Rahmen der Tagung „Schreibwissenschaft“ (Huemer et al., im Druck) diskutiert wurde. Ein Gros der Befragten unserer Umfrage hat einen geisteswissenschaftlichen Hintergrund, wobei ein Bezug zu Sprache(n) hergestellt wurde. Neben dem fachlichen Hintergrund wurde danach gefragt, welcher Disziplin man sich zuordnet. Dies deckt sich größtenteils mit dem fachlichen Hintergrund. Zusätzlich nennen fünf Befragte Themen, die sich direkt auf die Schreibwissenschaft beziehen lassen: Diese Spezifizierungen in Bezug auf den eigenen Zugang gehen von „Schreibdidaktik“ und „Qualitätsmanagement in der Schreibdidaktik“ über „Wissenschaftssprache Deutsch, wissenschaftliches Schreiben, Fachsprachen“ bis hin zur „VWA“ (vorwissenschaftlichen Arbeit). Dies weist darauf hin, dass wenige (12%) sich mit dem wissenschaftlichen Schreiben und seinem Umfeld auch im Sinne einer disziplinären Zuordnung identifizieren.

Schreibdidaktische Qualifizierung

Die Frage danach, wie und wo sie ihre schreibdidaktische Qualifizierung erlangt haben, konnten Befragte mit einer Mehrfachauswahl (Ausbildung zum*r studentischen Schreibberater*in, Universitärer Lehrgang, Privater Lehrgang, Sonstiges mit Kommentar) beantworten. Bis auf eine*n Teilnehmer*in, der*die drei Optionen ausgewählt hat, haben sich alle auf eine Auswahl beschränkt, weshalb die folgenden Zahlen sich auf die Gesamtzahl n = 44 beziehen.

52% der Befragten (n = 23) haben ihre Qualifizierung im Rahmen einer Ausbildung zum*r studentischen Schreibberater*in erworben. Peer-Tutor*innen werden von den Universitäten, an denen sie eingesetzt werden, in Rahmen von Lehrveranstaltungen und Workshops qualifiziert, zeitweise auch im Verbund (z. B. Lehrgang der Universitäten Graz und Klagenfurt 2014–2016), oder im Rahmen eines Erweiterungscurriculums zur Ausbildung von Schreibmentor*innen (Universität Wien, AAU Klagenfurt). Auch in Klagenfurt werden Schreibtutor*innen durch ein Erweiterungscurriculum und in Zukunft ein Erweiterungsstudium qualifiziert (Doleschal 2012).

Darüber hinaus ist die Qualifizierungslandschaft heterogen. Sieben Personen (16%) geben an, sie hätten sich autodidaktisch im Kontext von Forschung und Lehre sowie außerhalb von Österreich qualifiziert. Eine Person erklärt im Kommentar: „Als ich angefangen habe, gab es dafür keine bzw. nur die zum stud. Schreibberater_in und das war nicht das, was ich brauchte bzw. was im Job gefragt war.“ Es liegt nahe, dass es sich bei diesen

Personen um Vertreter*innen aus der Gruppe der Pionier*innen der österreichischen Schreibwissenschaft handelt, die den Aufbau lokaler Qualifizierungsmaßnahmen mitgetragen haben. Genannt wurden in Bezug auf universitäre Ausbildungen die Schreibberater*innen-Ausbildung der PH Freiburg (5%, n = 2), Otto Kruse (2%, n = 1) und das Hochschulzertifikat Schreibzentrumsarbeit und Literacy Management der Europa-Universität Viadrina (2%, n = 1). Bei den privaten Lehrgängen wurde vornehmlich die TIP-Ausbildung des writers' studio genannt (18%, n = 8).

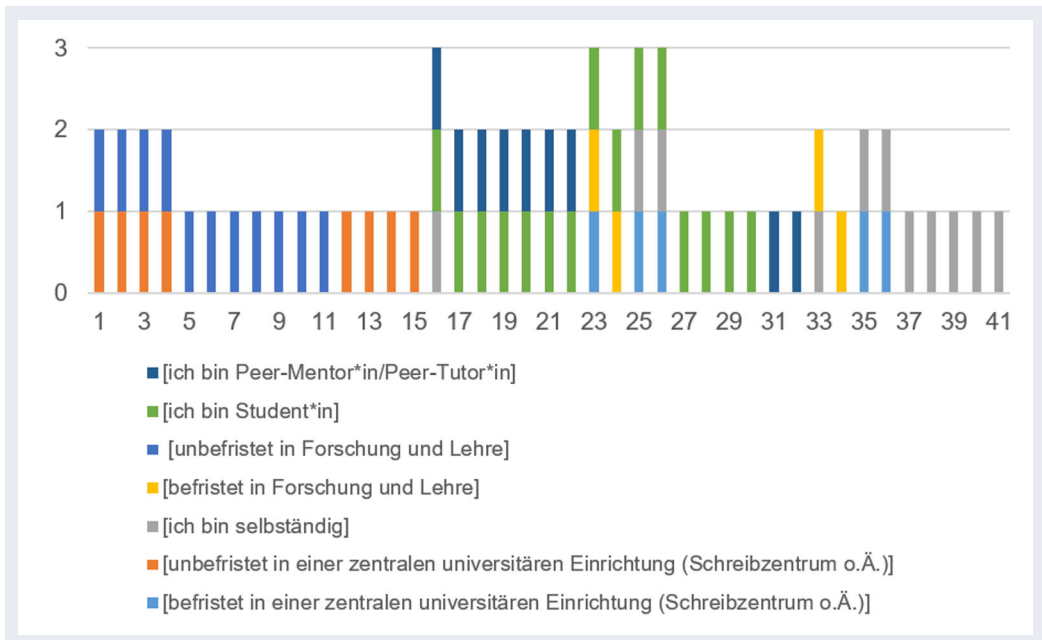
Unsere Ergebnisse unterscheiden sich von jenen von Dengerscherz, Mertlitsch und Wetschanow (Huemer et al., im Druck): Bei der 2019 durchgeführten Umfrage hat knapp die Hälfte der Befragten (19 von 40) angegeben, über eine spezifische Ausbildung zum Schreiben zu verfügen. In unserer Umfrage haben 34 von 41 Personen angegeben, über eine solche Ausbildung zu verfügen. Wir erklären dies an der unterschiedlichen Zusammensetzung der Gruppe der Befragten. Da im Rahmen der Umfrage von Dengerscherz et al. die SIG der ÖPT noch nicht gegründet worden war, konnten diese nicht großflächig zur Teilnahme an der Umfrage eingeladen werden.

Institutionelle Verankerung

Die Frage nach ihrer institutionellen Verankerung ist als geschlossene Frage mit Mehrfachauswahl gestaltet. Abbildung 1 zeigt die Antworten aufgeschlüsselt nach Fällen.

Abbildung 1

Antworten auf die Frage „Wie sind Sie institutionell verankert?“, aufgeschlüsselt nach Fall (x-Achse, n = 63)



Die Antworten auf diese Frage zeigen fünf Personengruppen, die als Akteur*innen in der Schreibwissenschaft tätig werden, wobei diese sich überschneidende Tätigkeiten ausüben (können):

- Wissenschaftler*innen in Forschung und Lehre (24 %, n = 15),
- Mitarbeiter*innen an zentralen universitären Einrichtungen wie Schreibzentren und anderen hochschuldidaktischen Einrichtungen (21 %, n = 13),
- selbständige Trainer*innen (17 %, n = 11),
- Peer-Tutor*innen (14 %, n = 9)
- und Studierende (24 %, n = 15).

Peer-Tutor*innen arbeiten als studentische Schreibberater*innen im Peer-Kontext und sind als solche immer zugleich auch Studierende, weshalb wir diese beiden Kategorien zusammenfassen. Vier Studierende sind zugleich befristet in Forschung und Lehre und befristet an zentralen universitären Einrichtungen (n = 2) bzw. befristet an einer zentralen universitären Einrichtung und selbständig (n = 2). 18 von 41 Antworten geben eine mehrfache institutionelle Anbindung an, wie aus der Abbildung ersichtlich wird. Damit sind 44 % der Befragten mehrfach beschäftigt, unter anderem alle, die in einem befristeten Verhältnis an einer zentralen universitären Einrichtung arbeiten. Etwa ein Drittel (37 %, n = 15) arbeitet in einem unbefristeten Verhältnis, elf Personen sind selbständig. Damit befinden sich rund zwei Drittel der Befragten in prekären Verhältnissen. Dies ergab auch die Umfrage von Dengerscherz, Mertlitsch und Wetschanow (Huemer et al., im Druck): 18 von 40 Teilnehmenden gaben an, teilweise bis ganz privat in der Freizeit Schreibwissenschaft zu betreiben.

Wo positionieren sich die Vertreter*innen der österreichischen Schreibcommunity zwischen Schreibforschung und -didaktik?

In der Frage nach der Positionierung haben wir zwischen der an Forschung orientierten Schreibwissenschaft und der praktisch orientierten Schreibdidaktik unterschieden. Die Befragten waren gebeten, sich im Feld der Schreibwissenschaft zwischen Theorie und Praxis zu verorten und in diesem Sinne wurden beide Begriffe im Rahmen der Antworten verstanden.

Auffallend an den Antworten auf diese offene Frage ist, dass sich 31 Befragte (76 %) entweder ganz (49 %, n = 20) oder teilweise (27 %, n = 11) in der schreibdidaktischen Praxis verorten, niemand jedoch erklärt, sich rein im theoretischen Feld anzusiedeln. Dies ist damit zu erklären, dass die österreichische Schreibwissenschaft sich stark aus der schreibdidaktischen Praxis speist: So steht etwa in den universitären und außeruniversitären Institutionen die Begleitung von Schreibenden bzw. Schreiblehrenden häufig im Vordergrund – von den Befragten genannt werden etwa Workshops oder schreibdidaktische Trainings als gängige Formate. Der Schreibforschung messen die Befragten, die sich in

beiden Feldern verorten, dennoch Bedeutung zu. Dies zeigt sich auch in den Antworten auf die offene Frage, welche Bedeutung Schreibwissenschaft für die eigene berufliche und/oder wissenschaftliche Praxis der Befragten habe. So fallen die Antworten zu 88% (n = 36) positiv aus, drei Personen enthalten sich, zwei Personen erklären, die Schreibwissenschaft habe für sie „eher wenig“ oder „nur am Rand [B]edeutung“. Die meisten erklären, die Schreibwissenschaft bilde eine wichtige Grundlage für ihr professionelles Handeln. Ein*e Teilnehmer*in erklärt etwa „die Schreibwissenschaft ist ein Bestandteil meiner [schreibdidaktischen] Praxis“.

Die Schreibwissenschaft, so geht aus den Antworten hervor, hat für die Befragten Bedeutung für das eigene Schreiben, zweitens für ihre berufliche Praxis, drittens für die wissenschaftliche Tätigkeit, die in manchen Fällen mit der Praxis verschwimmt. So erklärt ein*e andere*r Teilnehmer*in: „Die Schreibwissenschaft ist sowohl für meine berufliche als auch wissenschaftliche Praxis von essenzieller Bedeutung. Da ich in der universitären Lehre tätig bin, muss ich in jeder LV, die ich anbiete, das wissenschaftliche Schreiben vermitteln bzw. in das Fach integrieren.“

Auf der Ebene des eigenen Schreibens wird die Bedeutung der Schreibwissenschaft vor allem in Bezug auf die Übertragung schreibwissenschaftlicher Erkenntnisse auf das eigene Schreiben betont. Die Reflexion sei nützlich, um dadurch „die eigene Professionalität wachsen zu lassen und auch, um mit der eigenen Erfahrung andere zu unterstützen“, wie ein*e Befragte*r erklärt. Auf Ebene der beruflichen Praxis beschreiben einige Teilnehmer*innen, dass sie die Ergebnisse schreibwissenschaftlicher Untersuchungen „zur Vorbereitung, zur Nachlese, im Unterricht als Basis meiner Lehre und auch als Empfehlung“ sowie „als Weiterbildungsmöglichkeit“ nutzen. Als Disziplin wird insbesondere betont, die Schreibwissenschaft schaffe „eine wissenschaftliche Basis für das Themenfeld Wissenschaftliches Schreiben (und überlässt es nicht der Ratgebersektion)“. Zugleich betont ein*e andere*r Teilnehmer*in, dass es „wichtig und hilfreich“ sei, „mit der Schreibwissenschaft ein Handlungsfeld, eine Disziplin zu haben, in der man sich verorten kann und die man durch entsprechende Kooperationen etc. mitgestalten kann“.

Wahrnehmung von Akteur*innen

Die Teilnehmer*innen wurden danach befragt, welche Institutionen und Akteur*innen sie in der Schreibwissenschaft wahrnehmen. Es zeigt sich ein sehr umfassendes Bild. Vorrangig wahrgenommen werden universitär verankerte Einrichtungen (von 23%), Interessensvertretungen (von 16%), darunter vorrangig die drei deutschsprachigen Verbände GewissS, gefsus und FwS, aber auch internationale Verbände wie die EWCA und die EATAW; Hochschulen (13%), private Einrichtungen wie das Writers' Studio (8%) sowie Einzelpersonen wie Katrin Girgensohn, Otto Kruse, Swantje Lahm, Gerd Bräuer oder Nadja Sennewald. Es werden auch Zeitschriften wie das Journal der Schreiberberatung (JoSch), Konferenzen und Peer-Tutor*innen genannt.

Themen für die Zukunft

Die Antworten auf die Frage, welche Themen die Befragten als zukunftsträchtig empfinden, haben wir thematisch codiert und in zwei Coding-Runden in sieben Kategorien zusammengefasst. Gelegentlich haben wir ein Statement mehreren Themen zugeordnet. So wurde z. B. die Angabe „Methoden der Schreibprozess- und Schreibproduktforschung“ sowohl mit „Schreibprozessforschung (Was ist Schreiben & Schreibprozess)“ als auch mit „Schreibprodukt (Genre, Standards, WID)“ codiert.

Die Reihenfolge ergibt sich aus der Anzahl der insgesamt 89 genannten Zukunftsthemen, die wir in Klammern anfügen.

1. Institutionalisierung (25)
2. Schreibdidaktik (14)
3. Schreibprodukt (14)
4. Schreibprozessforschung (13)
5. Digitalisierung (13)
6. Fokus auf Schreibende (6)
7. Mehrsprachigkeit (4)

Die Institutionalisierung von Schreibforschung und -didaktik ist für viele im Feld ein relevantes Zukunftsthema. Mit acht Rückmeldungen widmete sich ca. ein Drittel der Statements der Verankerung der Schreibforschung als Fach bzw. der Etablierung einer universitären Ausbildung. Ein weiteres Drittel sah die Notwendigkeit einer Entwicklung des Forschungsfeldes, sowohl in Bezug auf die Interdisziplinarität (oder Disziplinwerdung) und Entwicklung der Methodologie als auch in Bezug auf Abgrenzung oder Vernetzung. Das verbleibende Drittel der Rückmeldungen fokussierte auf konkrete Themen, die eine Schreibforschung abdecken sollte, und erwünschte Wirkungen in Zusammenhang mit einer verstärkten Außenwahrnehmung des Feldes.

Die Zukunftsthemen im Bereich der Schreibdidaktik decken alle Felder didaktischen Handelns im Bereich des wissenschaftlichen Schreibens in unterschiedlichen Settings und mit unterschiedlichen Zielgruppen ab, im Kontext der vorwissenschaftlichen Arbeit in der Schule bis zur Ausbildung von Schreibdidaktiker*innen.

Themen im Bereich Digitalisierung werden (mit 13) vergleichsweise häufig genannt; es fehlt oft eine weitere Erläuterung. Da unsere Umfrage während des Lockdowns aufgrund der Covid-19-Krise in Europa ausgeschiedt wurde, erklären wir uns die Häufigkeit des Themas „Digitalisierung“ unter anderem durch die Krise, die gezeigt hat, wie wichtig Digitalisierung für den Bildungssektor ist. Die Frage nach der Auswirkung von Schreibumgebungen und -medien ist nicht neu, erhält aber durch die Krise ebenso wie das Thema Digitalisierung eine neue Dringlichkeit, genauso die Frage der Wirkung und Möglichkeiten digitaler didaktischer Settings. Hier gibt es eine Schnittmenge mit der Kategorie Schreibprozessforschung, in der die Themen Schreibmedium und -setting, multimodales Schreiben und seine soziale Situiertheit vorkommen. Weitere Themen waren Schreibende in ihrer individuellen emotionalen Verfasstheit, ihre Gewohnheiten und Res-

sources, das Thema Mehrsprachigkeit, das Schreibprodukt als Ziel der Mühen wissenschaftlich Schreibender und Genres ebenso wie das Begleiten der Entwicklung von Standards.

Fazit: Ein österreichischer Blick auf die Schreibwissenschaft

Unsere Umfrage weist darauf hin, dass sich schreibwissenschaftliches Interesse stark aus der schreibdidaktischen Praxis heraus ergibt, auch wenn der Rücklauf zu klein für repräsentative Aussagen ist. Wir lesen aus unseren Ergebnissen dennoch einige Tendenzen für die österreichische Schreibwissenschaft heraus.

Die Grenzen zwischen Schreibforschung und Schreibdidaktik werden als fließend wahrgenommen, nachdem die meisten Befragten der Schreibforschung Bedeutung für ihre eigene Praxis zuweisen. Es wird darin zum Teil auch deutlich, dass die Nähe von Schreibdidaktik und -forschung durchaus gewünscht ist. Ein*e Teilnehmer*in erklärt etwa: „Ich sehe hier aber keinen wirklichen Widerspruch zwischen den Disziplinen, sondern auch große Überlappungsbereiche. Schreibdidaktik verstehe ich dabei ebenfalls nicht nur auf Lehr-Lernsituationen bezogenes Handeln, sondern auch die Erforschung von Lehr- und Lernprozessen zum Schreiben.“

Die schreibwissenschaftliche Forschung ist in ihrer Interdisziplinarität für viele der Teilnehmer*innen dabei ein wichtiger Referenzpunkt für das eigene Schreiben, zur Vorbereitung und Nachlese für die eigene schreibdidaktische Praxis und im wissenschaftlichen Bereich die Basis, um „eine wissenschaftliche Basis für das Themenfeld Wissenschaftliches Schreiben“ jenseits der Ratgebersektion zu schaffen. Zugleich bietet die Schreibwissenschaft ein interdisziplinäres Feld zur Verortung der eigenen Forschung – fünf Personen verorten sich etwa ganz explizit in der Disziplin der Schreibwissenschaft. Darauf lässt nicht zuletzt die Beschreibung der disziplinären Hintergründe der Befragten schließen: Das Feld ist interdisziplinär orientiert, es treffen sich geistes-, sozial- und naturwissenschaftliche Hintergründe.

Unsere Befragung zeigt, wenn auch nicht repräsentativ, dass die Diskussionen, die im Rahmen der DACH-Tagung „Schreibwissenschaft“ angestoßen wurden, auch über die Tagung hinaus geführt werden (müssen) und beschäftigen. Die vorliegende Umfrage ist die erste ihrer Art für den österreichischen Raum: In einem zweiten Schritt möchten wir sie ausbauen und etwa mit dem Forschungsdesign von Dengerscherz, Mertlitsch und Wetschanow (Huemer et al., im Druck) kombinieren und wiederholen, um mit einem größeren Rücklauf unsere explorativen Ergebnisse zu prüfen. Im Rahmen dessen wäre es auch interessant, auf die Grundlagen der Schreibwissenschaft in Österreich, die wir im Rahmen des Überblicks skizziert haben, weiter einzugehen.

Literatur

- Aschemann-Pilshofer, Birgit (2005): *Erfolgsprojekt Diplomarbeit / Magisterarbeit: Ein Leit-faden für DiplomandInnen*. 2. Aufl. Graz: Wissenschaftsladen Graz.
- Doleschal, Ursula (2012): The SchreibCenter at the Alpen-Adria-Universität, Klagenfurt, Austria. In: Thaiss et al. (eds): *Writing Programs Worldwide: Profiles of Academic Writing in Many Places*. Fort Collins (CO): The WAC Clearinghouse. 69–78. Online im WWW. URL: <http://wac.colostate.edu/books/wpww/> (Zugriff: 12.05.2020)
- Doleschal, Ursula/Gruber, Helmut/Herzberger, Patricia/Wetschanow, Karin (2000): *Wissenschaftliches Schreiben im Akademischen Kontext*. Wien: Unveröffentlichter. Projektbericht (Projekt gefördert durch den Jubiläumsfonds d. österreichischen Nationalbank, Projektnr. 7921)
- Gruber, Helmut (1999): *Wissenschaftliches Schreiben im universitären Kontext*. Projektendbericht. Wien. (gem. mit P. Herzberger, K. Wetschanow)
- Gruber, Helmut (2006): Ein linguistisch orientiertes Schreibtraining für junge WirtschaftswissenschaftlerInnen. In: Kissling, Walter/Perko, Gudrun (Hrsg.): *Wissenschaftliches Schreiben im Studium*. Innsbruck: Studienverlag. 113–125.
- Gruber, Helmut/Rheindorf, Markus/Wetschanow, Karin/Reisigl, Martin/Muntigl, Peter/Czinglar, Christine (2006): *Genre, Habitus und wissenschaftliches Schreiben*. Wien: Lit-Verlag.
- Huemer, Birgit/Doleschal, Ursula/Wiederkehr, Ruth/Girgensohn, Katrin/Dengscherz, Sabine E./Brinkschulte, Melanie/Mertlitsch, Carmen (Hrsg.) (im Druck): *Schreibwissen-schaft – eine neue Disziplin. Diskursübergreifende Perspektiven*. Wien: Böhlau.
- Kissling, Walter (2006): *Wissenschaftliches Schreiben in der Hochschullehre: Reflexionen, Desiderate, Konzepte*. Innsbruck: Studienverlag.
- Mertlitsch, Carmen/Struger, Jürgen (2007). Außeruniversitäres Schreib-Coaching von Diplomandinnen und Dissertantinnen. In: Doleschal, Ursula/Gruber, Helmut (Hrsg.): *Wissenschaftliches Schreiben abseits des englischen Mainstreams*. Frankfurt Am Main; Wien [u. a.]: Peter Lang. 193–215
- Nicolini, Maria (2001): *Sprache Wissenschaft Wirklichkeit – zum Sprachgebrauch in inter- und transdisziplinärer Forschung*. Wien: Bundesmin. f. Bildung, Wiss. u. Kultur.
- Ortner, Hanspeter (2000): *Schreiben und Denken*. Tübingen: Niemeyer.

Autorinnen

Brigitte Römmer-Nossek, Dr., Teamleitung Wissenschaftliches Arbeiten und Peer Learning - Angebote für Studierende am CTL der Universität Wien. Präsidentin im Vorstand der Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS).

Erika Unterpertinger, MA, dissertiert zu Strategien in den frühen Phasen von Schreibprozessen. Mitarbeiterin im Team Wissenschaftliches Arbeiten und Peer Learning am CTL der Universität Wien. Stv. Kassierin im Vorstand der Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS)

Erika Unterpertinger, Brigitte Römmer-Nossek